

spielen daneben eine weit unbedeutendere Rolle. Und das eine ist unbestreitbar. Eine Lichtgestalt wie Friedrich Barbarossa ist der fünfte Heinrich nie gewesen. Wieweit sein schweres Leiden, das er jahrelang vor seiner Umgebung zu verbergen bestrebt war, unleugbare Härten in seinem Wesen zu erklären vermag, das zu beurteilen steht der Geschichtsforschung nicht zu. Wohl aber hat sie diesem Salier gegenüber noch eine Verpflichtung einzulösen: sie hat zu zeigen, wie er wirklich war.¹⁾

Das mag überraschend klingen. Besitzen wir nicht in den Jahrbüchern Heinrichs V. von Meyer von Knonau einen zuverlässigen Führer, haben nicht tüchtige Einzeluntersuchungen so viel Klarheit gebracht, daß jeder neue Beitrag, der von ihren Ergebnissen abweicht, auf Bedenken stoßen müßte? Hätte man nicht wenigstens das Erscheinen der Urkunden Heinrichs V. abwarten sollen, ehe man daran gehen durfte, das Bild, wie es von diesem Kaiser in der deutschen Gelehrtenwelt und im deutschen Volk verwurzelt ist, als bösen Irrtum zu entlarven? Ich glaube nicht. Denn über die eingangs genannten Geschehnisse ist eine weitere Aufklärung von einer abschließenden Ausgabe der Urkunden Heinrichs V. nicht zu erwarten, und eine neue Gesamtdarstellung von Heinrichs Wesen und Wirken wird hier nicht angestrebt. Auf der anderen Seite war ein längeres Zuwarten nicht mehr rätlich. Die Quellenlage für diese Jahre ist außerordentlich günstig; die Bedingtheit unseres Wissens tritt hier deutlicher als sonst zutage. Ich will damit Bekanntes nochmals in Erinnerung rufen, daß nämlich die aus geistlicher Feder herrührenden Geschichtswerke uns nicht nur mehr vorenthalten haben als uns lieb sein kann, sie beeinflussen auch heute noch unser Urteil über Heinrich V. in einer Weise, die nicht mehr länger tragbar erscheint. Gerade da haben wir nichts mehr zu versäumen.

Wenn ich nun versuche, die genannten Geschehnisse einer erneuten Behandlung zu unterziehen, dann möchte ich gleich vorausschicken, was der Leser nicht erwarten darf. Es ist nicht meine Absicht, jede, auch die unbedeutendste Quelle, noch einmal einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und deren Ergebnisse zu denen des älteren Schrifttums in Beziehung zu setzen. Sondern ich möchte herausgreifen, was bei einer unbefangenen Verwertung der

¹⁾ Mit dieser Forderung beschließt auch H. Banniza von Bazan seine Arbeit „Die Persönlichkeit Heinrichs V. im Urteil der zeitgenössischen Quellen“, S. 130.